

ALLTAGSDINGE

VON ROMAN SANDGRUBER



Steyr

Die alte Eisenstadt Steyr ist herausgeputzt. Alles wartet gespannt auf die Landesausstellung, die den erhofften Touristenboom angesichts Corona vorerst nicht bringen kann. Doch der Glanz vergangener Zeiten wird aufgefrischt. „Arbeit Wohlstand Macht“ ist ein schöner Titel. Man kann ihn auch in anderer Reihenfolge lesen: „Arbeit macht Wohlstand“.

Die Landesausstellung wird die Höhen und Tiefen vorbeiziehen lassen, die Steyr in den tausend Jahren seiner Geschichte so konzentriert wie keine andere Stadt Österreichs erlebt hat. Vor fünfhundert Jahren war der Ort die zweitgrößte Stadt im heutigen Bundesgebiet. Gegenreformation, Dreißigjähriger Krieg und die neue Konkurrenz des besseren und billigeren schwedischen Eisens brachten im 17. Jahrhundert eine schwere Krise. Der Sieg über die Osmanen und die Ostexpansion der Habsburgermonarchie ermöglichten einen neuen Wohlstand. Doch dann verschlief man die beginnende Industrialisierung in England, Belgien und Deutschland.

Um zu retten, was fast nicht mehr zu retten war, wurden die Innerberger Hauptgewerkschaft und der Steyrer Eisenhandel verstaatlicht. Das machte die Sache nur noch schlimmer. Es hätte völlig zu Ende gehen können, hätte nicht das unternehmerische Genie des Josef Wernld mit der Produktion der Hinterladergewehre die Rettung gebracht. Doch das Waffengeschäft war eines mit Höhen und Tiefen. Es funktionierte nur dann, wenn Krieg war. Immer wieder musste nach zusätzlichen Produktlinien gesucht werden: Elektrizität, Fahrräder, Autos. In der Weltwirtschaftskrise 1929 wurde Steyr zu einem traurigen Symbol. Es war zur ärmsten Stadt der Republik geworden. „Österreichs Detroit verhungert“ und „Steyr – die sterbende Stadt“ waren die Schlagzeilen. Die Nationalsozialisten haben die Steyr-Daimler-Puch AG wieder verstaatlicht, und das blieb vorerst auch nach dem Krieg so. Dass Steyr in die US-Zone fiel, begünstigte die Nachkriegserfolge. Das Wirtschaftswunder täuschte über viele Fehler hinweg. Viele Pfründen wurden geschaffen. Unter der Regierung Sinowatz schlitterte der Koloss in die Krise. Den Nachlassverwaltern Vranitzky, Lacina und Randa blieben nur die Privatisierung und der Ausverkauf als Ausweg. Die privaten Unternehmen brachten neuen Wohlstand. Die Region zahlt die höchsten Löhne Österreichs. Man wiegt sich in Sicherheit. Man glaubt an die Kurzarbeit, den Umsatzerersatz, den Standortsicherungsvertrag. Man vertraut auf die eigene Facharbeiterkompetenz. Aber was hilft das, wenn anderswo gleich gute Kräfte sind, die zu sehr viel niedrigeren Löhnen bereit sind zu arbeiten.

„Die Landesausstellung wird die Höhen und Tiefen vorbeiziehen lassen, die Steyr in den tausend Jahren seiner Geschichte so konzentriert wie keine andere Stadt Österreichs erlebt hat.“

Wenn man jetzt wieder nach einer Staatsbeteiligung ruft und damit die Hoffnung auf die staatliche ÖBAG setzt, deren Vorsitzenden man aus bekannten Gründen lieber gestern als heute weghaben möchte, zeugt das von bemerkenswerter Vergesslichkeit oder Richtungslosigkeit. Der private Wolf verdient allemal mehr Vertrauen als der staatliche „Schmidl“.

ALLTAGSDINGE

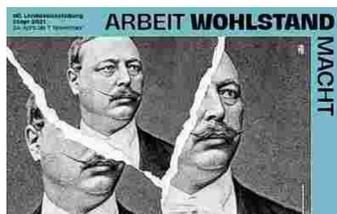
Alles hat seinen Ursprung und eine Geschichte – so alltäglich es auch scheinen mag. Roman Sandgruber erklärt die Geschichte dahinter ...

Zuletzt erschienen

„Die Syphilis“

„Die Osterruhe“

„Von Pontius zu Pilatus“



Arbeiterstadt Steyr: Die Landesausstellung startet am 24. April. Foto: Pia Odorizzi

Roman Sandgruber ist emeritierter Professor für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Johannes Kepler Universität Linz.

Und sie nannten sie Bike-Babsi

Die Mostviertlerin Barbara Pirringer hat eine Leidenschaft, die sie auf einer Website und in einem mit Tipps und Tricks gefüllten Buch teilt: das Abenteuer Mountainbiken.

VON BERNHARD LICHTENBERGER

Ihr Lebens- und Arbeitsmittelpunkt ist Waidhofen an der Ybbs, wo sie eine Agentur für strategische und visuelle Kommunikation betreibt. Von dort aus zieht sie radelnd ihre Kreise, durchstreift Natur und Landschaft. Und das mit einer Hingabe und Häufigkeit, dass die Leute von der „Bike-Babsi“ reden, wenn sie die 32-Jährige meinen.

OÖNachrichten: Wann und wie wurde die Lust aufs Mountainbike geweckt?

Barbara „Bike-Babsi“ Pirringer: Ich war ein cooles Kind, hatte ein Mountainbike, aber in der Jugend hat sich das verlaufen. Mit Anfang 20 habe ich mich selbstständig gemacht und irgendwann festgestellt: Oh Gott, dieses späte Essen und stundenlang ohne Bewegung vor dem Computer zu sitzen macht etwas mit mir, das mir nicht mehr gefällt. Daraufhin habe ich mich zu einem Judo-Training angemeldet und beim ersten Training erkannt, wenn ich nicht unmittelbar an der Kondition arbeite, überlebe ich sicher kein zweites. Also entstaubte ich mein jungendliches Mountainbike aus dem elterlichen Keller, setzte mich drauf und stellte fest, das Mountainbiken ist meins – das kann man von der Haustür aus machen und hat einen ordentlichen Aktionsradius. Das war vor dem 25. Geburtstag, an dem meine Eltern zu einem gemeinsamen Bike dazuzählten.

Welche Rad-Evolution haben Sie seither mitgemacht?

Das Geschenk war ein Damen-Mountainbike mit 80 Millimeter Federweg vorne und Alurahmen. Dann wollte ich etwas Flinkeres und Leichteres, ein zehn Kilo schweres Hardtail-Carbon, „Prinzessin“ genannt, die mich bis heute auf allen großen Touren begleitet. Vergangenes Jahr ist ein Trail-Fully „Santa Cruz“-Eigenaufbau dazugekommen, denn so etwas braucht frau auch, wenn es einmal ruppiger im steinigen, schroffen Gelände hergeht. Und dann hab ich noch ein Puch Mini aus dem Jahr 1973, ein 17-Kilo-Stahl-Rad, mit dem ich jeden Tag in die Arbeit fahre, einen Kilometer pro Richtung.

Was darf ein Mountainbike kosten, das Ihren Ansprüchen gerecht wird?

Das Gewicht ist mir irrsinnig wichtig, weil ich jedes Gramm auch den Berg hinaufbringen oder durch ein Weidegatter heben muss. Das ist ein Faktor, der mir auch entsprechend Geld wert ist. Man kann sich

das so vorstellen: Man nehme ein Standard-Rad, und pro Kilo weniger legt man einen Tausender drauf. Bei Leidenschaften ist es aber ohnehin so, dass es alles kosten darf.

Was macht Mountainbike zum Abenteuer?

Dass man oft auf unvorhersehbare Situationen, Menschen, Tiere oder Wetterwechsel stößt. Zum Beispiel wollte ich mir einmal bei Maria Alm vor der Abfahrt vom Berg ein Jackerl überziehen – da bemerkte ich, dass am anderen Ende der Bank, an die ich mein Rad gelehnt hatte, ein camouflagiert gekleideter Mann mit einem Rucksack sitzt. Er erzählte mir, dass er sich vor zig Jahren aus der Zivilisation verabschiedet hat, im Wald lebt, was er dort alles sammelt und dass er Harze am Markt verkauft. Am Schluss hat er aus seinem Rucksack eine Espressoskane gezaubert und gesagt: „Aber ohne Kaffee geht es nicht.“

Gab es tierische Begegnungen?

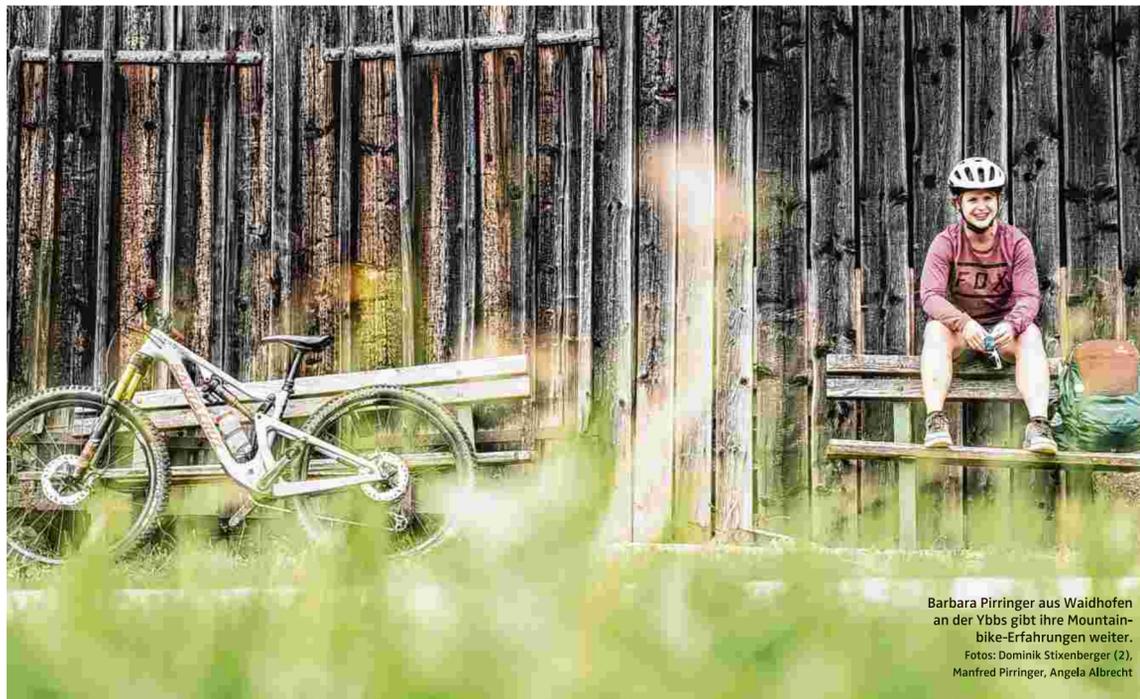
Im Salzkammergut bin ich bei einem Kahlschlag stehen geblieben, um ein Foto Richtung Tal zu machen, als es eine Art Schnauben und Gebrüll gab und ich glaubte, ein Bär steht hinter mir im Wald. Ich traute mich kaum zu bewegen, steckte meine Kamera in Zeittupe in die Tasche, schob das Rad ein paar Meter. Im Kopf gingen tausende Sachen vor: Wirst du ihm den Rucksack hin, um ihn abzulenken? Ich bin langsam weg, stieg dann auf das Rad, bin abgefahren, eigentlich ein kleiner Hügel, aber mit einem traumhaften Blick zum Ötscher und bis in die Kalkalpen.

Allein, zu zweit oder im Rudel unterwegs – was bevorzugen Sie?

Bisher war ich viel allein unterwegs. Alles hat Vor- und Nachteile. Allein ist das Naturerlebnis intensiver. In einer Gruppe hat man eine Gaudi, man motiviert sich, kann einander helfen, wenn es etwas hat.

Was war die grenzwertigste Tour?

Ich wollte mit dem neuen Rad am Grundlsee etwas erleben und habe einen Steig auf der Wanderkarte gesehen, der ein paar Kilometer relativ hangparallel entlanggegangen und dann in eine Forststraße gemündet wäre. Dabei hätten alle Alarmglocken schrillen müssen, denn obwohl der Weg komplett verwachsen und undurchsichtig war, bin ich immer weitergestapft, bis ich in die Lage kam, dass es nicht mehr nach vorne und kaum



Barbara Pirringer aus Waidhofen an der Ybbs gibt ihre Mountainbike-Erfahrungen weiter. Fotos: Dominik Stixenberger (2), Manfred Pirringer, Angela Albrecht



Früh übt sich, ...

mehr zurück ging. Aber mit der Erfahrung vorheriger Touren und mit mehr Glück als Verstand ist es gut ausgegangen. Seither bin ich vorsichtiger und habe mehr Respekt vor unbekanntem Aktionem.

Ihre Hausrunde?

Von Waidhofen aus die Pechholzkapellen-Runde, die das ganze Jahr befahrbar ist. Mein Lieblingsplatz erst am Schoobersberg, eigentlich ein kleiner Hügel, aber mit einem traumhaften Blick zum Ötscher und bis in die Kalkalpen.

Dem richtigen Packen wird besonderes Augenmerk geschenkt. Wenn es um „das Nötigste“ geht, wo fängt der Verzicht an?

Wenn ich mit sechs Kilo am Rücken unterwegs bin, habe ich nie das Gefühl, mich kasteien zu müssen. Auf Lesestoff verzichte ich, was aber nicht wehtut, weil ich eh zu müde zum Lesen wäre. Über die Menge an frischen T-Shirts und Socken könnte man am siebenten Tag schon streiten oder darüber nachdenken, neben wen man sich setzt.

Wie wurden Sie Schrauberin?

Ich habe einen Bekannten mit einem Bike-Shop vor meiner ersten Tour gefragt, ob ich ein paar Tage in seiner Werkstatt mitarbeiten darf, um grundlegende Handgriffe und Zusammenhänge zu erfahren. Kleinigkeiten und Verschleißteile auswechseln will man irgendwann schnell und unkompliziert selbst machen können, wenn man viel fährt.

Beim Mountainbiken wird nicht nur die Beinmuskulatur strapaziert, sondern auch das Sitzfleisch.

Was man als Anfänger spürt, ist der Druck auf den Sitzbeinhöckern. Je öfter man fährt, desto weniger Hinterrweh. Ich verwende oft eine alkoholfreie, pH-neutrale Sitzcreme, die einem Wundscheuern vorbeugt. Vor allem bei mehrtägigen Touren, wo man stundenlang am Sattel sitzt, ist das zu empfehlen.

Wann kam das Bedürfnis, die Mountainbike-Erlebnisse mit anderen auf bike-babsi.at zu teilen?

Leute, die mitgekriegt haben, dass ich viel Rad fahre, haben mich immer wieder nach Touren, Tipps, technischen Sachen gefragt und ich erzählte auch stets meine Geschichten. Nachdem das eher langfristig gültige Inhalte sind, machte ich eine Website.

Beruflich wie privat haben Sie denselben Partner. Teilt er die Mountainbike-Leidenschaft?

Absolut nicht. In meiner Euphorie habe ich ein wahnsinnig tolles Mountainbike für ihn gefunden, das er sich dann auch gekauft hat. Ein halbes Jahr später ist es ihm gestohlen worden – und er war noch nie so glücklich. Bis heute bin ich mir nicht sicher, ob er es nicht selber verschwinden hat lassen.

Wie nähern Sie sich dem Thema E-Mountainbike? Können Sie mich das bitte wieder in 30 Jahren fragen?



... wer einmal Bike-Babsi werden will.

Gut geplant ist halb geradelt

Tipps und Tricks für das „Abenteuer Mountainbiken“

Der Weg von der Feierabendrunde zur mehrtägigen Mountainbike-Tour kann ein holpriger sein. Reicht die Fitness für das Vorhaben? Welche Rucksacklast darf man sich aufbürden? Was ist zu tun, wenn einen abgenutzte Bremsbeläge ausbremsen, die Kette reißt, der Reifen platt macht?

Barbara Pirringer, die sich über Jahre des Bergauf- und Bergab-Strampelns den Spitznamen Bike-Babsi verdient hat, steht den zum Abenteuer Mountainbike motivierten Radelnden auf 176 Seiten mit Rat zur Seite. In wohlgeordneten Kapiteln füttert sie die Fragenden mit Antworten, die sie selbst im wahren Wortsinn erfahren hat.

Soll man alleine in die Pedale treten oder in der Gruppe Kilometer und Höhenmeter in Angriff nehmen, mit Karte, GPS oder Handy den rechten Pfad im Auge behalten? Übersichtlich listet sie Vor- und Nachteile auf, teilt den Tag in Leistungsphasen ein, klärt über die optimale Einstellung der Sattelhöhe auf. Als höchst hilfreich erweisen sich die Checklisten. Was

ist am fahrbaren Untersatz vor dem Aufbruch zur Mehrtagestour zu überprüfen und eventuell zu warten? Welche Werkzeuge und Ersatzteile sollten unterwegs dabei sein?

Und weil jedes Kilo mehr am Rücken zur Pein werden kann, widmet die Autorin dem Gepäck entsprechenden Raum, beginnend bei der Wahl des optimalen Rucksacks über die Zusammenstellung eines Erste-Hilfe-Paketes bis zur Liste einer Basisausstattung. Bike-Babsi gibt Ernährungstipps (damit einen der gefürchtete Hungerast nicht erwischt), stellt leichte Übungen gegen Verspannungen vor, bereitet auf tierische Begegnungen mit Kühen oder Hunden vor, erzählt von persönlichen Tour-Erlebnissen (denen sich auch einmal ein schmerzender Daumen in den Weg stellen kann) und schlägt abschließend fünf Mehrtagesausflüge vor, von der knackigen Mühlviertler Tour de Alm (zwei bis drei Tage, 188 Kilometer, 5400 Höhenmeter) bis zum Südtiroler Stoneman Dolomiti (ein bis drei Tage, 120 Kilometer, 4000 Höhenmeter).

Barbara Pirringer: „Abenteuer Mountainbiken“, Tyrolia Verlag, 176 Seiten, 19,95 Euro



FAHR RAD!

EINE SERIE DER

OÖNachrichten

#18

Thema: „Bike-Babsi“ und das Abenteuer Mountainbiken

Teil #19 am Samstag, 22. Mai: **Fahrräder mit Stil – wenn Funktion nicht alles ist**



Das Lastenrad kommt als praktisches Transportmittel immer öfter zum Einsatz. Foto: privat

Das Rad ist auch nach 200 Jahren offen für Innovation

Raiffeisen Oberösterreich ist bereits seit vielen Jahren Partner des Radsports und unterstützt dabei auch eine Reihe von großen Sportveranstaltungen im Bundesland, wie das Race Around Austria, den Radmarathon Grieskirchen oder das Innenstadtkriterium Wels. Neben der Förderung des Spitzensports und der Nachwuchsarbeit macht sich Raiffeisen OÖ als Impulsgeber im Bundesland auch dafür stark, dass das Rad nicht nur ein fixer Bestandteil in der Freizeit, sondern auch im Alltag wird.

Radfahren boomt

Gründe dafür gibt es viele: Radfahren schützt die Umwelt, fördert Gesundheit und Bewegung und ist darüber hinaus auch eine sparsame Art der Fortbewegung. Auch deshalb spielt das Rad neben Elektromobilität oder Carsharing eine wichtige Rolle in der Mobilität der Zukunft. Obwohl es vor rund 200 Jahren erfunden wurde, ist das Fahrrad immer noch offen für Innovationen und wird auch dank neuer Technologien und Materialien permanent weiterentwickelt. Die Corona-Pandemie hat den Trend zum Fahrrad deutlich verstärkt, speziell E-Bikes erleben einen echten Boom.

Lastenrad als echte Alternative

Gerade in Städten kommt das Rad aber auch als Transportmittel immer öfter zum Einsatz. Mit Lastenrädern können nicht nur Kleinkinder sicher und bequem transportiert werden. Auch Unternehmen nutzen die robusten Bikes, um etwa Lieferservices anzubieten. So sieht man die Transportbikes immer öfter auch auf den Straßen mit Blumen, Gemüseboxen oder auch Backwaren beladen.

Förderung und Finanzierung

Das vergleichsweise schwere Lastenrad wird häufig zusätzlich von einem Elektromotor angetrieben und ist in verschiedensten Varianten erhältlich. Ein Lastenrad ist eine Anschaffung im Wert von mehreren tausend Euro. Entsprechend wichtig ist es, sich bereits vor dem Kauf gut zu informieren und auch die aktuellen Förderungen des Bundesministeriums für Klimaschutz, Umwelt, Energie und Mobilität zu nutzen. Raiffeisenberater in der Raiffeisenbank vor Ort informieren zudem gerne über optimale Finanzierungsmöglichkeiten und eine passende Versicherung.

Mehr Infos zu den Radaktivitäten von Raiffeisen OÖ gibt's unter: www.raiffeisen-ooe.at/radfahren

